

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita

von Ursula Winklhofer

ABSTRACT

Partizipation ist in vielen Konzeptionen und Leitbildern von Kindertageseinrichtungen verankert, doch die praktische Umsetzung wirft oft viele Fragen auf. Die Debatte um Partizipation ist verankert in den Diskursen von Demokratieförderung, Bildung und der Qualität pädagogischer Beziehungen. Für die Kindertageseinrichtungen werden Konzepte und Verfahren für Partizipation und Beschwerdemanagement dargestellt und wesentliche Handlungsleitlinien aufgezeigt.

GLIEDERUNG DES TEXTES

1. Einleitung
2. Partizipation in unterschiedlichen Diskursen
 - 2.1 *Demokratie erfahrbar machen – Partizipation und Demokratieförderung*
 - 2.2 *Partizipation und Bildung*
 - 2.3 *Eine Frage der Haltung – Partizipation und die Qualität pädagogischer Beziehungen*
3. Rechtliche Rahmenbindungen
4. Konzepte und Methoden für Partizipation in Kindertageseinrichtungen
 - 4.1 *Verständnis von Partizipation*
 - 4.2 *Das Konzept „Die Kinderstube der Demokratie“*
 - 4.3 *Das Projekt „Demokratie leben“ – eine demokratische Kultur braucht Veränderung*
 - 4.4 *Alltagsrituale – Wie viel Partizipation steckt im Morgenkreis?*
 - 4.5 *Beschwerdeverfahren für Kinder gestalten*
5. Ausblick
6. Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes
 - 6.1 *Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes*
 - 6.2 *Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen*
 - 6.3 *Glossar*

**INFORMATIONEN ZUR
AUTORIN**

Ursula Winklhofer, Kommunikationswissenschaftlerin (M.A.) und Sozialpädagogin (Dipl.-Soz.päd.) ist wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut in München, Abteilung Kinder und Kinderbetreuung. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Kindheitsforschung, Partizipation von Kindern und Jugendlichen und Kinderrechte.

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita

von Ursula Winklhofer

Partizipative Elemente
in vielen pädagogischen
Konzepten

1. Einleitung

Die Idee, Kinder in ihrem Lernen und Handeln in Kindertageseinrichtungen aktiv zu beteiligen, ist in der Frühpädagogik nicht neu. Vor allem in reformpädagogisch orientierten Konzepten wie der Reggio-Pädagogik oder dem Situationsansatz sind partizipative Elemente zu finden (vgl. Prengel 2016). So basiert z.B. die Reggio-Pädagogik auf einer Philosophie, die dem Kind einen hohen Grad an Autonomie und Selbstorganisationsfähigkeit bei der Entwicklung seiner Persönlichkeit und seiner Kompetenzen zuspricht. Im Situationsansatz kommt die aktive Beteiligung der Kinder im Konzept der Schlüsselsituationen zum Tragen, die als bedeutsame Situationen im Erleben der Kinder gemeinsam erforscht werden (vgl. Preissing 2003).

Über diese pädagogischen und bildungsbezogenen Ansätze hinaus hat sich seit Mitte der 1990er Jahre ein weitreichenderes Verständnis von Partizipation an der Gestaltung des Kita-Alltags entwickelt. Dabei geht es um die Frage, in welchem Umfang jüngere Kinder über Angelegenheiten, die ihre eigene Person, die Gruppe oder auch die Gesamtorganisation der Kindertageseinrichtung betreffen, (mit)entscheiden oder mitgestalten können.

Der Anspruch, dass es auch in Kindertageseinrichtungen – und nicht erst in der Schule – für Kinder Beteiligungsmöglichkeiten geben sollte, hat sich seitdem in den politischen und fachwissenschaftlichen Diskursen durchgesetzt und ist – gerade mit dem seit 2012 in Kraft getretenen Kinderschutzgesetz – auch rechtlich verbindlich verankert. Partizipation ist in Konzeptionen und Leitbilder von Kindertageseinrichtungen eingegangen, vielfältige Handlungsanleitungen, Konzepte und Modelle wurden in den letzten Jahren entwickelt. Doch trotz „theoretischer“ und konzeptioneller Zustimmung wirft die praktische Umsetzung oft viele Fragen auf. Konzepte und Verfahren für Partizipation und Beschwerdemanagement werden in diesem Fachtext dargestellt und wesentliche Handlungsleitlinien aufgezeigt.

2. Partizipation in unterschiedlichen Diskursen

Die Debatte um Partizipation ist in unterschiedlichen Diskursen verankert, wie z.B. dem der Demokratieförderung, der Bildung sowie der Qualität pädagogischer Beziehungen.

2.1 *Demokratie erfahrbar machen – Partizipation und Demokratieförderung*

Ein demokratisches
Verständnis entwickelt
sich bereits im Kindesalter

Angesichts der Erfahrungen mit extremistischen Gewalttaten und einem europaweit zunehmenden Rechtspopulismus, der mit Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit einhergeht, verstärkt sich der Ruf nach einer frühzeitigen Demokratieförderung in allen Bildungseinrichtungen. Die Generalversammlung der Vereinten Nationen (VN) hat Ende 2015 einen „Aktionsplan zur Verhütung des gewalttätigen Extremismus“ vorgelegt, der systematische Präventivmaßnahmen im Rahmen von Bildungsprogrammen bereits ab dem frühen Alter vorsieht. Darin wird u.a. empfohlen, „Bildungsprogramme durchzuführen, die Weltbürgertum, ‚weiche Fähigkeiten‘ (Soft Skills), kritisches Denken und die digitale Kompetenz fördern“ (VN-Generalversammlung 2015, 20). Der Programmbeereich „Demokratie und Vielfalt in der Kindertagesbetreuung“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“, gefördert durch das BMFSFJ, verfolgt das Ziel, die Kindertagesbetreuung als ersten Ort eines vielfältigen demokratischen Miteinanders zu stärken. Als erste Bildungseinrichtung außerhalb der Familie soll sie „Normen und Werte unserer demokratisch verfassten Gesellschaft schon früh an die Kinder vermitteln und zum anderen konkrete Partizipationserfahrungen und Teilhabemöglichkeiten eröffnen“ (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband 2018).

Bemühungen um eine frühzeitige Demokratieförderung gehen davon aus, dass sich ein demokratisches Verständnis bereits im Kindesalter entwickelt. In der Demokratiepädagogik, die zunächst für den schulischen Kontext konzipiert wurde, geht es nicht nur darum, etwas über Demokratie zu lernen, sondern auch darum, Demokratie für Kinder und Jugendliche praktisch erfahrbar zu machen (vgl. Edelstein 2014). Dieser Ansatz geht zurück auf John Dewey (1916/2000), der bereits Anfang des 20. Jahrhunderts postuliert hat, dass Demokratieerziehung neben der Vermittlung von Demokratie als Regierungsform auch die Erfahrung von Demokratie als Lebensform beinhalten muss. Demokratie braucht somit Gelegenheiten und Orte, an denen demokratische Verfahrensweisen erprobt, erlernt und angewendet werden können. Wichtig ist, dass Demokratieförderung früh ansetzt, altersgerecht gestaltet ist und alle Kinder und Jugendlichen mit einbezieht (vgl. Bundesjugendkuratorium 2017). Im Kontext der Kindertageseinrichtungen bedeutet das, dass Kinder erfahren, dass ihre Meinungen gehört und

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita

von Ursula Winklhofer

respektiert werden, dass sie kennen lernen, wie Entscheidungen gemeinsam ausgehandelt werden und erleben, dass sie mitgestalten und etwas bewirken können.

2.2 Partizipation und Bildung

Verständnis von Bildungsprozessen

Partizipation ist in einem umfassenden Sinne bildungsrelevant. Dies betrifft nicht nur eine Vielzahl von Bildungszielen, sondern auch das grundlegende Verständnis von Bildungsprozessen. Bildung wird heute als ein selbstgesteuerter und erfahrungsbezogener Kompetenzbildungsprozess verstanden und nicht mehr als einseitiger Akt, um Kindern etwas „beizubringen“. „Eigentlich kann niemand mehr glauben, man könne Kindern etwas ‚eintrichtern‘. Lernen und Entwicklung sind dialogische Prozesse“ (Krappmann 2014, 15). Bildungsprozesse können also nur gemeinsam mit den Kindern und mit aktiver Beteiligung der Kinder erfolgreich sein.

Die aktive Beteiligung an Bildungsprozessen korrespondiert jedoch auch mit aktuellen Herausforderungen im Zuge gesellschaftlicher Modernisierung. Damit verbunden ist der zunehmende Anspruch an eine selbstgesteuerte Lebensführung und die Fähigkeit, mit in vieler Hinsicht unsicher gewordenen äußeren Strukturen umzugehen. Der 14. Kinder- und Jugendbericht resümiert, dass sich markante Veränderungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen vollzogen haben, darunter auch, dass „an die Kinder selbst (...) der Anspruch gerichtet (wird), schon früh für ihre eigene Biographie Verantwortung zu übernehmen“ (BMFSFJ 2013, 243). In diesem Sinne hat bereits der erste Bildungsbericht als ein zentrales Bildungsziel die „Individuelle Regulationsfähigkeit“ gesetzt, die als „Fähigkeit des Individuums, sein Verhalten und sein Verhältnis zur Umwelt, die eigene Biographie und das Leben in der Gemeinschaft selbstständig zu planen und zu gestalten“ definiert wird (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, 2). Wenn Bildung auf diese Anforderungen vorbereiten will, dann müssen in ihren Abläufen und Vollzügen Beteiligungsmöglichkeiten integriert werden (Winklhofer & Zinser 2008).

Bildungsziele von Partizipation

Gleichzeitig sind mit Partizipation wichtige Bildungsziele verbunden, die heute als Schlüsselqualifikationen gelten. Dazu gehören z.B. eigenständiges Handeln und kommunikative Fähigkeiten, die Positionierung der eigenen Standpunkte bei gleichzeitiger Respektierung anderer Meinungen und gewaltfreie Formen der Konfliktlösung. Eine weitere wichtige Grundlage bilden die Ziele der Menschenrechtsbildung, die neben der Wissensvermittlung über die Inhalte der Menschenrechte auch die Bildung durch Menschenrechte umfasst, die sich in interaktiven Formen des Lernens und Lebens, die partizipativ und inklusiv gestaltet sind, spiegelt (vgl. Prengel 2016).

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita von Ursula Winklhofer

Partizipation fördert soziale und personale Kompetenzen

Angesichts dieser vielfach formulierten Bildungsziele stellt sich jedoch auch die Frage, wie gut es eigentlich gelingt, durch partizipative Verfahren diese Ziele zu erreichen und damit kurz- und langfristige Effekte zu erzielen. Teilweise geben darüber auch Forschungsarbeiten zur (allgemeinen) Qualität der Arbeit in Kindertageseinrichtungen Aufschluss, indem z.B. das Ausmaß der Autonomie der Kinder oder die Interaktionsqualität zwischen Fachkräften und Kindern erfasst wird (vgl. Laevers 2017; Laevers & Heylen 2003).

Einige Studien referieren Effekte bezüglich der Förderung sozialer Kompetenzen sowie eine wachsende Fähigkeit zur Perspektivenübernahme im Kontext von Beteiligungserfahrungen (vgl. Sturzbecher & Großmann 2003; für einen Überblick vgl. Prenzel 2016). Eine der wenigen Forschungsarbeiten, die detailliert die Bildungsprozesse im Kontext von Partizipationsmodellen erfassen und beschreiben, ist die Studie von Sturzenhecker et al. (2010). Ausgeführt wird hier, wie Kinder im Zuge der Partizipationsprozesse demokratisches Wissen und demokratische Kompetenzen, aber auch soziale und personale Kompetenzen erwerben und erweitern. Dazu gehören z.B. die Kenntnis von Abstimmregeln oder das Verständnis für das Prinzip „Mehrheitsentscheidung“ (demokratisches Wissen), aber auch die Fähigkeit, Regeln einhalten zu können sowie die Fähigkeit, eigene Entscheidungen zu treffen und die eigene Meinung zu äußern (demokratische Kompetenzen). Als personale und soziale Kompetenzen werden Ich-Stärke im Sinne von Selbstwirksamkeit und Selbstbewusstsein sowie Problemlösekompetenz, Verantwortungsbewusstsein und Gemeinschaftssinn beschrieben (a.a.O., 77 ff.).

Kenntnis von Abstimmungsregeln

Die Kinder kennen die Abstimmungsregeln in der Kita und können diese Außenstehenden gegenüber nachvollziehbar wiedergeben. Ein Kind hat für das Gruppeninterview den Bauteppich in seinem Gruppenraum fotografiert, um zu erklären, wie das Abstimmungsverfahren innerhalb der Gruppenkonferenz läuft:

K1: Auf dem Bauteppich da machen wir Gruppenkonferenzen, und da kann man was bauen, oder mh [überlegt kurz] wir stimmen ab.

I: Aha, ihr stimmt auch manchmal ab.

K1: Ja, auf diesem Bauteppich stimmen wir auch manchmal über das Frühstück ab.

I: (...) Und wie geht das, wenn man abstimmt?

K1: Dann kriegt jeder einen Stein und dann muss der sich überlegen, wofür der stimmt.

Dasselbe Kind berichtet später zu einem anderen Foto, dass die Steine anschließend ausgezählt werden.

(Sturzenhecker et al. 2010, 77)

2.3 Eine Frage der Haltung – Partizipation und die Qualität pädagogischer Beziehungen

Äußerungen und Aktivitäten von Kindern wertschätzend aufnehmen

Anerkennende und respektvolle pädagogische Beziehungen bilden ein wesentliches Fundament dafür, dass Leben, Lernen und demokratische Sozialisation gelingen. Dies gilt gerade auch für Partizipationsprozesse – wenn wir Kinder einladen, sich zu beteiligen, kann dies nur erfolgreich sein, wenn ihre Äußerungen und Beteiligungsaktivitäten wertschätzend aufgenommen werden.

Betrachtet man die vorliegenden Forschungsbefunde, so lässt sich zusammenfassend festhalten: „In unserem Bildungssystem sind ethisch vorbildliches, die Würde der Kinder und Jugendlichen in ausreichendem Maße achtendes und ethisch unzulässiges, Kinder und Jugendliche seelisch verletzendes pädagogisches Handeln empirisch vorzufinden (Krämer & Bagattini 2015). Seelische Verletzungen sind die am weitesten verbreitete Form der Gewalt, die Kinder erleiden und deren Zeugen sie werden.“ (Deutsches Institut für Menschenrechte et al. 2017, 13).

Mit den „Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen“ (a.a.O.) wurden Leitlinien einer pädagogischen Selbstverpflichtung entwickelt und umfassend begründet. Ziel ist es, die wechselseitige Achtung und Würde aller Mitglieder von Schulen und pädagogischen Einrichtungen zu stärken, Reflexion anzuregen und Orientierung für die professionelle Entwicklung auf der Beziehungsebene zu bieten. Die Reckahner Reflexionen wenden sich gegen alle Formen von Gewalt. Während körperliche und sexualisierte Gewalt in Bildungsinstitutionen öffentliche Aufmerksamkeit erlangte und zu eindeutigen Verboten und strafrechtlicher Ahndung führte, sind Formen der seelischen Missachtung in pädagogischen Einrichtungen bisher kaum in der Öffentlichkeit thematisiert worden.

Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen

Die drei wichtigsten Leitlinien:

- Kinder und Jugendliche werden wertschätzend angesprochen und behandelt.
- Kinder und Jugendliche werden zu Selbstachtung und Anerkennung der Anderen angeleitet.
- Es ist nicht zulässig, dass Lehrpersonen und pädagogische Fachkräfte Kinder und Jugendliche diskriminierend, respektlos, demütigend, übergreifig oder unhöflich behandeln.

(Deutsches Institut für Menschenrechte et al. 2017, 4)

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita von Ursula Winklhofer

Partizipation braucht eine anerkennende und respektvolle Haltung

Erkenntnisse aus der Partizipationsforschung zeigen, dass die Erwachsenen bei der Konzeption und Durchführung von Beteiligungsangeboten sehr oft vor der Aufgabe stehen, sich grundlegend mit der Gestaltung pädagogischer Beziehungen auseinanderzusetzen. „Pädagogisches Handeln im Kontext von Partizipationsprozessen hat es mit vielfältigen, teils ambivalenten Ansprüchen und Bedingungen zu tun und stellt damit an Erwachsene die Anforderung, sich mit ihren Haltungen, ihren Interessen und ihrem Rollenverständnis selbstreflexiv auseinanderzusetzen“ (Winklhofer 2014, 67). Dies zeigt auch der folgende Interviewausschnitt mit einer Leitungskraft zum demokratischen Handeln im Alltag der Kita: „Es kommt auf die Haltung an, das ist jetzt nicht nur ein pädagogisches Wissen, sondern es ist eine Haltung dem Kind gegenüber. Wie begegne ich dem Kind, was möchte ich für Kinder zur Verfügung stellen, wie spreche ich mit Kindern, wie wende ich mich Kindern zu und finde ich als Erwachsener ein Ja dazu, dass ich eine Person im Kreis von vielen bin, mit einer Stimme“ (Bartosch et al. 2014, 37). In diesem Zitat sind einige Facetten der Gestaltung pädagogischer Interaktionsqualität angesprochen: neben der grundsätzlichen Haltung gegenüber Kindern auch die Frage nach einer gleichberechtigten Kommunikation sowie ein Verständnis der pädagogischen Rolle, die sich in bestimmten Settings auch mit ihrer Bestimmungsmacht zurücknehmen kann.

Die Qualität pädagogischer Beziehungen und die Gestaltung von Partizipationsprozessen beeinflussen sich wechselseitig. Partizipation kann nur gelingen mit einer grundlegenden Haltung von Anerkennung und Respekt gegenüber Kindern und Jugendlichen in allen Altersphasen. Gleichzeitig bietet sich in der Auseinandersetzung mit Partizipation auch die Chance, die Qualität der Interaktionsprozesse in der Kindertageseinrichtung grundsätzlich zu reflektieren und zu verbessern.

3. Rechtliche Rahmenbindungen

Auf internationaler Ebene bietet die UN-Kinderrechtskonvention einen umfassenden Rahmen, in dem neben Rechten auf Schutz, Versorgung und Förderung auch Beteiligungsrechte festgeschrieben sind. Von Bedeutung sind insbesondere das Recht auf Berücksichtigung der Meinung des Kindes (Artikel 12) und das Recht auf freie Meinungsäußerung (Artikel 13). Zu betonen ist die umfassende Geltung des Beteiligungsrechts für alle Kinder und Jugendlichen im Alter von 0 bis 18 Jahren und für alle Lebensbereiche: „Die Verpflichtung zur Beteiligung der Kinder umfasst alle sie berührenden Angelegenheiten auf allen Ebenen: Familie, Kindergarten, Schule und Freizeiteinrichtungen gehören ebenso dazu wie Medien, Einrichtungen der Jugendhilfe und des Gesundheitsbereichs, Familien-

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita

von Ursula Winklhofer

**Beteiligungsrechte
gelten für alle Kinder
und Jugendlichen von
0 bis 18 Jahren**

gerichte, Jugendgerichtsbarkeit und Asylverfahren sowie Entscheidungen im gesellschaftlichen und politischen Bereich auf lokaler, regionaler und (inter-)nationaler Ebene“ (Maywald 2012, 49). Kinder werden damit nicht nur mit ihren Bedürfnissen nach Schutz und Förderung gesehen, sondern auch als eigenständige und gleichwertige Persönlichkeiten angesprochen.

„Die Kinderrechte rücken die Beteiligung des Kindes als Subjekt gegenüber einer Behandlung des Kindes als Objekt in den Vordergrund. Erkenntnisse aus Pädagogik und Psychologie verweisen darauf, dass die Möglichkeiten, selber etwas bewirken und mitgestalten zu können (Selbstwirksamkeit), ab Geburt und über sich verändernde Entwicklungsaufgaben hinweg eine Schlüsselerfahrung für die Entwicklung und das Wohlbefinden des Kindes darstellt.“

(Wustmann Seiler & Simoni 2016, 37)

Auf nationaler Ebene wurden in Deutschland in den letzten Jahrzehnten Beteiligungsrechte für Kinder und Jugendliche im Bürgerlichen Gesetzbuch, im Kinder- und Jugendhilfegesetz sowie in verschiedenen Landesgesetzen (z.B. Landesschulgesetze) und teilweise auch in Gemeindeordnungen festgeschrieben.

**Neue Schubkraft für
Partizipation durch
Kinderschutzgesetz
von 2012**

Eine verpflichtende rechtliche Verankerung und damit neue Schubkraft für Partizipation bieten die gesetzlichen Neuregelungen zum Kinderschutz. In dem seit 2012 geltenden Bundeskinderschutzgesetz wurden „geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten“ als Kriterium für die Erteilung einer Betriebserlaubnis von Jugendhilfeeinrichtungen – dazu gehören auch Kindertageseinrichtungen – festgelegt (§ 45 SGB VIII). Inzwischen ist deutlich, dass diese neue Vorschrift einiges in Bewegung gebracht hat. So gibt es zahlreiche Empfehlungen zu Beteiligung und Beschwerdeverfahren von Seiten der zuständigen Landesministerien (z.B. Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport 2016), der Obersten Landesjugendbehörden (Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2012; 2013), von den Kommunen (z.B. Althoff et al. 2014 für die Stadt Frankfurt) oder von Trägerseite (z.B. Evangelisch-Lutherisches Kindertagesstättenwerk Lübeck 2015). Allerdings ist das Thema noch nicht flächendeckend in der Ausbildung verankert, in Nordrhein-Westfalen z.B. sieht der Lehrplan in den Berufskollegs das Thema Partizipation erst seit dem Kita-Jahr 2015/2016 ausdrücklich vor (vgl. Wolf 2017). Zur tatsächlichen Verbreitung von Beteiligungsangeboten und Beschwerdeverfahren in Kindertageseinrichtungen liegen allerdings bislang keine Daten vor.

4. Konzepte und Methoden für Partizipation in Kindertageseinrichtungen

4.1 *Verständnis von Partizipation*

Partizipation eröffnet Entscheidungsräume

Bevor auf Konzepte und Methoden der Beteiligung in Kitas näher eingegangen wird, soll noch einmal geklärt werden, was der Begriff Partizipation in diesem Zusammenhang genau bedeutet. Beteiligung oder auch Partizipation zielen darauf ab, Entscheidungsräume für junge Menschen zu öffnen. „Beteiligung ist damit mehr als die bloße Teilnahme an einem Angebot, mehr als das Engagement für eine Sache und mehr als die Übernahme einer verantwortlichen Aufgabe“ (Winklhofer 2014, 58). Vielmehr geht es darum, dass Kinder und Jugendliche an Entscheidungen mitwirken, die sie betreffen und auf diese Weise aktiv ihre Lebensbereiche mitgestalten (vgl. Fatke & Schneider 2005, 7). Eine eingängige Definition bietet auch die Expertise von Annedore Prengel zum Thema Bildungsteilhabe und Partizipation in Kindertageseinrichtungen: „*Partizipation* bezeichnet die Möglichkeit der Kinder, in ihren Lebens- und Lernzusammenhängen Einfluss zu nehmen“ (Prengel 2016, 10).

Dabei hat sich zunehmend das Verständnis durchgesetzt, dass Kinder von Geburt an partizipieren können und von daher auch ein Recht auf Selbst- und Mitbestimmung haben. „Mit dieser Unterstellung ist die Annahme verbunden, dass auch schon Babys und Kleinkinder unabhängig von ontogenetisch notwendigen Entwicklungen in der Lage sind, ihre Betroffenheit interaktiv zum Ausdruck und demokratisch zur Geltung zu bringen“ (Richter, Lehmann & Sturzenhecker 2017, 137). Oerter (2005) betont, dass es von daher nicht um die Frage des ob, sondern darum gehe, wie Partizipation entsprechend den Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes unter den jeweils gegebenen Rahmenbedingungen realisiert werden kann. Grundlegend dafür ist Respekt, Feinfühligkeit und einfühlsames Reagieren, aber auch die Fähigkeit, die nonverbalen und verbalen Äußerungen der Kinder zu verstehen.

4.2 *Das Konzept „Die Kinderstube der Demokratie“*

Das Projekt „Die Kinderstube der Demokratie“ entstand im Kontext einer verstärkten Förderung von Beteiligungsaktivitäten in Schleswig-Holstein. Diese bezogen sich vor allem auf den kommunalen Raum und sprachen in erster Linie Jugendliche und ältere Kinder an. Mit dem Modellprojekt, das von 2001 – 2003 in sieben Kindertageseinrichtungen durchgeführt wurde, sollte erprobt werden, wie Kinder in Kindertageseinrichtungen partizipieren und somit frühe Erfahrungen mit demokratischem Handeln machen können. Das Konzept „Die Kinderstube der Demokratie“ wurde seitdem vielfach erprobt und theoretisch, didaktisch und methodisch weiterentwickelt (vgl. Hansen & Knauer 2017).

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita von Ursula Winklhofer

Die Erarbeitung einer Kita-Verfassung

Zentrale Bausteine dieses Konzepts sind ein Fortbildungskonzept für die pädagogischen Fachkräfte, die Erarbeitung einer Kita-Verfassung und die Durchführung von Partizipationsprojekten. Hinzu kommt die Sensibilisierung der Fachkräfte für dialogische Formen der Kommunikation mit Kindern. Insgesamt zielt dieses Konzept darauf ab, Beteiligung nachhaltig abzusichern und bestimmte Formen und Verfahren dafür festzulegen. Dies geschieht vor allem im Prozess der Erarbeitung einer Kita-Verfassung durch das gesamte Fachkräfte-Team, in dem die konkreten Rechte der Kinder auf Selbst- und Mitbestimmung sowie deren Grenzen festgelegt werden. Im Zuge dieses Prozesses sollten zunächst die Erwachsenen über folgende Fragen Konsens erzielen (vgl. Hansen 2003):

- Worüber sollen die Kinder in der Tagesstätte auf jeden Fall mitentscheiden?
- Worüber sollen die Kinder in der Tagesstätte auf keinen Fall mitentscheiden?
- Mit welcher Form der Beteiligung können Sie sich anfreunden?

Grundsätzlich werden den Kindern nur die Rechte zugestanden, mit denen alle Fachkräfte einverstanden sind. In der Auseinandersetzung um Selbst- und Mitbestimmung der Kinder geht es um Themen wie Mahlzeiten, Bekleidung, Schlafen/Ruhen, Pflege/Hygiene einschließlich des Wickelns, Raumgestaltung und Nutzung von Materialien, das Mitbringen von Spielsachen, Tagesstruktur, Aktivitäten und Projekte, die Gestaltung von Geburtstagen und Festen sowie Personalangelegenheiten (vgl. Hansen & Knauer 2017).

Was dürfen Kinder entscheiden? Wo liegen Grenzen?

Nicht selten gibt es bei der Entwicklung einer Kita-Verfassung über ‚ganz einfache‘ Fragen wie zum Beispiel „Dürfen die Kinder selbst bestimmen, was sie anziehen, dürfen Sie bestimmen, was sie essen?“ heftige Diskussionen (Wolf 2017, 248). Befürchtungen der Eltern richten sich nicht nur darauf, dass ein Kind bei kaltem Wetter unangemessen bekleidet ist oder sich nur von Nachtisch ernährt, sondern thematisieren auch die Sorge, dass ihr Kind sich vor bestimmten Anforderungen drücken könnte und am Ende der Kita-Zeit nicht schulfähig sein könnte. Grenzen sehen Eltern und Fachkräfte jedoch auch bei Fragen des „guten Benehmens“, denn es ist ihnen wichtig, dass Kinder gesellschaftlich anerkannte Verhaltensregeln wie z.B. Tischmanieren erlernen. Und schließlich geht es auch um Fragen von Kontrolle und Kontrollverlust. Für die Eltern geht es dabei z.B. um die Einhaltung von Terminen und darum, dass die Rechte der Kinder ihre Berufstätigkeit nicht gefährden. Für die Fachkräfte geht es um die Sorge, dass der Alltag der Kita sich ihrer Kontrolle entziehen könnte.

Übereinstimmung herrscht in der Fachdiskussion darüber, dass Partizipation im Kita-Alter klare Grenzen hat, denn die Fürsorge für die Kinder sowie die Wahrung von Gesundheit und Sicherheit stehen nicht zur Diskussion. Es muss dafür gesorgt sein, dass wichtige Rahmenbedingungen, die eine sichere Umgebung für

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita von Ursula Winklhofer

Kinder bieten, garantiert sind (vgl. Wolf 2016). „Demokratische Partizipation in Kindertageseinrichtungen heißt aber auch immer, dass die letzte Verantwortung bei den Fachkräften bleibt, was nicht bedeutet, dass die Kinder bevormundet, sondern vielmehr dadurch – wenn notwendig – auch geschützt werden“ (Sturzenhecker et al. 2010, 88).

Ausgehend von dem erarbeiteten Rechkatalog entwickeln die Fachkräfte ein Konzept für Verfahren und Gremien, um gemeinschaftliche Entscheidungsprozesse zu gestalten. Vorgeschlagen werden dazu Vollversammlungen (z.B. in kleineren Kindertageseinrichtungen) oder repräsentative Gremien wie Kinderparlamente oder Kinderräte. Letztere sollten ergänzt werden durch Gruppenversammlungen, an denen jedes Kind teilnehmen kann, um dort Themen einzubringen und gemeinsam zu diskutieren (vgl. Hansen & Knauer 2017).

Formen der Beteiligung

Institutionalisierte Beteiligungsformen

Die **Gruppenkonferenz** bietet den Kindern ein Forum, ihre Meinung zu äußern, ihre Anliegen vorzubringen, Regeln aufzustellen, den Tagesablauf zu bestimmen. Hier können die Kinder miteinander und mit den Fachkräften in einen Dialog treten.

In einer **formlosen Kinderkonferenz**, die ein gutes Übungsfeld bietet, um sich mit demokratischen Umgangsformen vertraut zu machen, sitzen Kinder freiwillig im Stuhlkreis zusammen und besprechen die Dinge, die ihnen wichtig sind. Sie laden dazu eine Erzieherin oder einen Erzieher ein, die aber nur die Aufgabe haben, das Gespräch zu protokollieren.

In der **Vollversammlung** kommen alle Kinder und Erwachsenen der Einrichtung zusammen. Sie werden über alle sie betreffenden Angelegenheiten der Einrichtung informiert und auch über Entscheidungen der Gremien, in der nicht alle Kinder vertreten sind. Es empfiehlt sich, die Vollversammlungen kurz zu halten und die Redebeiträge zeitlich zu begrenzen.

Das **Kinderparlament** tagt in der Regel ein oder zweimal im Monat, kann aber bei Bedarf auch ad hoc einberufen werden. Es ist auch denkbar, dass das Parlament nur ein bis zweimal im Jahr tagt. Es ist möglich, mehrere Kinder einer Gruppe (meist sind es zwei) in ein Gesamtparlament der Kita zu entsenden. „Im Kinderparlament sehen sich die beiden begleitenden Erzieher/innen in der Pflicht, Zusammenhänge aufzuzeigen, anzuregen, Funktionen zu erklären und die Kinder zu motivieren, ihre eigenen Lösungswege zu finden“ (Bruner, Winklhofer & Zinser 2001, 20).

Im **Kinderrat** sitzen von Kindern gewählte Delegierte. Auch erwachsene VertreterInnen gehören zum Kinderrat. Der Kinderrat tagt alle 14 Tage. Er beschäftigt sich z. B. mit der Überprüfung von Regeln und Vereinbarungen und hilft bei der Gestaltung von Festen mit.

Die verschiedenen Beteiligungsformen können einander auch ergänzen, sie schließen sich nicht aus. Delegiertenmodelle wie das Kinderparlament oder der Kinderrat eignen sich für Kinder ab drei Jahren.

(vgl. Stamer-Brandt 2016)

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita

von Ursula Winklhofer

Überforderungssituationen von Partizipation im Blick haben

Auch wenn Bemühungen bestehen, solche Gremien in vieler Hinsicht kindgerecht zu gestalten (z.B. durch Visualisieren mithilfe gemeinsamer Symbole bei der Dokumentation von Ergebnissen), ist doch kritisch zu prüfen, ob die Kinder durch komplexe Gremienstrukturen nicht überfordert werden. Das folgende Beispiel aus der Evaluationsstudie von Sturzenhecker et al. (2010) illustriert dies am Beispiel einer Kindertageseinrichtung, die ein gruppenübergreifendes Kitaparlament und Kinderkonferenzen auf Gruppenebene eingerichtet hat: In einer Gruppe haben die Kinder zu der Frage, ob die Gruppe ein Tier anschaffen könnte, über ein Jahr eine sehr konzentrierte und langwierige Diskussion geführt. Die Themen aus dem Kitaparlament haben dagegen einen niedrigeren Stellenwert eingenommen. Die begleitende Pädagogin ist der Ansicht, die Kinder seien damit überfordert gewesen, neben den internen Aspekten auch noch die externen Fragen mit zu behandeln: „Als wir mit den Kinderkonferenzen in unserer Gruppe angefangen haben, kam ganz schnell die Idee mit den Meerschweinchen. Da war das Kitaparlament noch nicht eingeführt. Wir haben sehr bald gemerkt, wie wichtig den Kindern das Thema war. Es wurde deutlich, dass die Kinder unbedingt ein Tier für die Gruppe haben wollten. Ursprünglich wollten sie ein Pferd oder einen Hai. Bis wir uns für ein Meerschweinchen entschieden haben, war das schon ein langer Entwicklungsprozess.“ (Sturzenhecker et al. 2010, 56).

Sechs Schritte für die Planung von Partizipationsprojekten

Deshalb wird gerade auch zum Einstieg in eine intensivere Beteiligung die Durchführung von inhaltlich fokussierten und zeitlich begrenzten Partizipationsprojekten empfohlen. Diese bieten die Möglichkeit, bei spezifischen Themen mit zu planen, wie z.B. bei der Gestaltung von Räumen oder Außenanlagen, bei der Durchführung von Veranstaltungen oder bei der Neugestaltung der Frühstückssituation. Für die Planung von Partizipationsprojekten werden sechs Schritte empfohlen, die von den pädagogischen Fachkräften gemeinsam bearbeitet werden. Diese reichen von der Themenfindung und Zielformulierung über die Entwicklung der Projektschritte und Klärung der Entscheidungsbefugnisse bis zur Gestaltung und Anregung des Meinungsbildungsprozesses der Kinder und der Entscheidungsprozesse (vgl. Hansen, Knauer & Sturzenhecker 2011, 294 f.). Die Erfahrung zeigt, dass die Fachkräfte bei der Durchführung von Partizipationsprojekten die Kinder oft als sehr kompetent erleben und erstaunt sind über die Ergebnisse.

„Dialogische Haltung“

Neben den verschiedenen Maßnahmen für eine strukturelle Verankerung von Partizipation thematisiert auch das Konzept „Die Kinderstube der Demokratie“ die Bedeutung einer partizipationsfreundlichen Grundhaltung der Erwachsenen, hier als „dialogische Haltung“ bezeichnet. Voraussetzung für eine dialogische Kommunikation mit Kindern ist die Überzeugung, dass auch sehr junge Kinder eigene Meinungen und Ideen, Wünsche und Bedürfnisse haben und diese auf ganz unterschiedliche Weise ausdrücken können. Dazu gehört auch die Sichtweise, dass es sich lohnt, Zeit und Mühe zu investieren, um die Äußerungen

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita

von Ursula Winklhofer

der Kinder wahrzunehmen und diese ernst zu nehmen (vgl. Hansen, Knauer & Sturzenhecker 2011, 249 ff.).

Woran man symmetrische Kommunikation erkennt

„Partizipation verlangt eine gleichwertige, eine symmetrische Kommunikation, einen ‚Dialog‘ zwischen Erwachsenen und Kindern. Voraussetzung dafür ist eine ‚dialogische Haltung‘ der Erwachsenen. Überprüfen Sie sich selbst:

- *Sind Sie davon überzeugt, dass jede und jeder etwas zu sagen hat? Sind Sie interessiert und neugierig auf das, was die Kinder beizutragen haben? Begegnen Sie ihnen eher fragend als wissend? Nehmen Sie ihre Beiträge ernst?*
- *Hören Sie den Kindern aufmerksam zu? Wenden Sie sich ihnen dabei körperlich zu? Suchen Sie Blickkontakt? Lassen Sie die Kinder ausreden, auch wenn sie abweichen, nicht gleich zum Punkt kommen? Sprechen Sie es ehrlich aus, wenn es, aus welchen Gründen auch immer, gerade nicht möglich ist, sich auf das Gespräch einzulassen: ‚Ich kann dir jetzt nicht zuhören. Kannst du warten, bis ich hiermit fertig bin?‘*
- *Schwingen Sie mit? Lassen Sie sich ein? Versetzen Sie sich in sie hinein, gleichsam empathisch? Geben Sie den Gefühlen oder Gedanken der Kinder eine Sprache? Nehmen Sie ihre Ausdrucksformen an, auch wenn die Grenzen zwischen Realität und Vorstellung verschwimmen? Begegnen Sie ihnen respektvoll, mit dem Gefühl für den feinen Unterschied zwischen Nähe und Zu-nahe-Treten?*
- *Haben Sie die Geduld, den eigenen Wissensvorsprung zurück und eigenen Bewertungen in der Schwebelage zu halten? Haben Sie die Bereitschaft, das eigene Vorwissen ohne Besserwisserei zur Verfügung zu stellen? Haben Sie die Selbstsicherheit, eigenen Ungewissheiten einzugestehen: ‚Das weiß ich auch nicht, aber wir können gemeinsam versuchen, es heraus zu bekommen‘.*

(Hansen 2003, 4f)

Das Fortbildungskonzept

Bei der Einführung und Weiterentwicklung von Partizipation in Kindertageseinrichtungen hat sich die Unterstützung durch externe FortbildnerInnen und MultiplikatorInnen bewährt. So steht auch am Anfang der Einführung des Konzepts „Die Kinderstube der Demokratie“ eine Fortbildung, an der möglichst das gesamte Team teilnehmen sollte. Die Fortbildung ist selbst partizipativ angelegt und will die offene Auseinandersetzung mit zentralen Fragen wie „Worüber sollen die Kinder selbst oder mitentscheiden?“ anregen und begleiten. Ziel ist es, ein gemeinsames Partizipationskonzept zu erarbeiten.

Im Zuge der Evaluation berichten die Fachkräfte, dass es gut gewesen sei, viele pädagogische Aspekte noch einmal neu zu überdenken. Nach anfänglicher Verunsicherung habe sich für ihr pädagogisches Handeln nun gleichsam ein ‚roter Faden‘ ergeben und es sei ein gemeinsamer, aufeinander abgestimmter Erziehungsstil entstanden, der die KollegInnen zusammengeführt habe (vgl. Sturzen-

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita von Ursula Winklhofer

hecker et al. 2010, 40 ff.). „Vorher war es oft so, dass man eine Mitbestimmungsmöglichkeit den Kindern aus der Laune heraus übertragen oder sie nach ihrer Meinung gefragt hat. Aber das geschah nie gezielt oder systematisch. Heute hat man das Ziel ganz klar vor Augen: Ich will die Kinder begleiten, selbst ihren Weg zu finden. Das ist erst mit der Fortbildung bewusst geworden“ (a.a.O., 41). Positiv wird wahrgenommen, dass die gemeinsam erarbeiteten Regeln und die Klarheit darüber, dass es die pädagogische Aufgabe ist, die Bedürfnisse der Kinder ernst zu nehmen, die Handlungssicherheit erhöhten.

4.3 *Das Projekt „Demokratie leben“ – eine demokratische Kultur braucht Veränderung*

Entwicklung von demokratischen Kompetenzen braucht ein förderndes Umfeld

Eine demokratische Alltagskultur in Kindertageseinrichtungen systematisch aufzubauen und zu gestalten war das Ziel des Projektes „Demokratie leben“, das in den Jahren 2000 bis 2008 in der brandenburgischen Kleinstadt Eberswalde durchgeführt wurde. Aufbauend auf dem Situationsansatz wird in diesem Projekt ein besonderes Augenmerk auf die Kultur des Umgangs in der Einrichtung und die Haltung der Fachkräfte gelegt. „Damit demokratische Kompetenzen wachsen können, ist vor allem ein Umfeld notwendig, in dem fördernde Bedingungen gegeben sind. Kinder lernen Demokratie, wenn sie erleben, als einzigartige Individuen in der Gesellschaft wahrgenommen und anerkannt zu werden (...) und mit all ihren Besonderheiten dazuzugehören. Sie eignen sich Kompetenzen für ein demokratisches Zusammenleben an, wenn sie ihre Bedürfnisse, Interessen und Vorstellungen mit anderen aushandeln können“ (Höhme-Serke & Beyersdorff 2011, 13).

Diese Zielvorstellungen waren zu Beginn des Projektes in den beteiligten Kindertageseinrichtungen noch lange nicht erreicht. Die ProjektmitarbeiterInnen trafen auf sehr engagierte ErzieherInnen, die ihre professionelle Rolle sehr ernst nahmen und hohe Bildungsambitionen hatten. Doch im Umgang mit den Kindern zeigte sich in Beobachtungen oft eine sehr unduldsame, wenig verständnisvolle und schon bei geringem Anlass verurteilende Haltung der Fachkräfte (vgl. Rübesame & Kleinmanns 2012). Auch auf Seiten der ErzieherInnen wurde der Anfang als „nicht gerade einfach“ empfunden. Vor dem Hintergrund der Nachwende-Erfahrungen war – trotz dem ausdrücklichen Interesse an dem Projekt – die Abwehrhaltung groß angesichts der Befürchtung, „vom Westen“ darüber belehrt zu werden „wie man (im Osten) arbeiten muss“ (Durand 2012, 191).

Angesichts dieser Ausgangslage ging es zunächst darum, Vertrauen und eine Haltung gegenseitiger Wertschätzung aufzubauen und damit das Prinzip der Kompetenzorientierung erfahrbar zu machen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass es als Voraussetzung für eine Erweiterung der Partizipationsmöglichkeiten der

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita von Ursula Winklhofer

Kinder notwendig war, die eigene Rolle als PädagogIn kritisch zu hinterfragen und grundlegende Einstellungen zu Erziehung und Bildung zu reflektieren (vgl. Beyersdorff & Höhme-Serke 2012). Im Rahmen von Teamsitzungen und Workshops gehörte dazu die Auseinandersetzung mit dem Bild vom Kind, dessen Einfluss auf die pädagogische Arbeit sowie die Erarbeitung der eigenen pädagogischen Grundsätze. Es erfolgte eine intensive Reflexion der pädagogischen Praxis anhand konkreter Situationen, wobei auch die Perspektive der Kinder betrachtet wurde.

Im Rahmen einer Entwicklungswerkstatt mit einer Reihe von Workshops wurden die Themen Autonomie und Partizipationsmöglichkeiten von Kindern weiter vertieft. Basierend auf den Themen der Kinder entstanden verschiedene Projekte, darunter auch zur Umgestaltung der Räume, um großräumigere Flächen, aber auch Rückzugsräume zu gewinnen. In der Reflexion der Entwicklungswerkstätten wurden der kollegiale Austausch und die ermutigenden Erfahrungen mit den Kindern, aber auch neue Einsichten, persönliche Veränderungen und ein Zugewinn an Selbstbewusstsein hervorgehoben (vgl. Beyersdorff & Höhme-Serke 2012, 92).

Erste Evaluationsergebnisse – „Demokratie leben“

Die begleitende Evaluation der ersten Projektphase kam zu dem Ergebnis, dass viele ErzieherInnen versuchten, die Kinder an der Gestaltung des Alltags in der Kindertageseinrichtung zu beteiligen, jedoch häufig selbst die Themen dafür bestimmten sowie insgesamt den Tagesablauf mit fest gefügten Beschäftigungszeiten strukturierten (vgl. Priebe 2012). Es fehlte ein regelmäßiges Forum im Tagesablauf zur gemeinsamen Planung mit den Kindern; Kinderkonferenzen, soweit vorhanden, dienten vor allem zum Aushandeln von Regeln. Eine durchgehend partizipative Haltung konnte insgesamt noch nicht festgestellt werden. „Dies sollte aber keineswegs verwundern, da die angestoßenen Entwicklungen ihre Zeit brauchen“ (Priebe 2012, 187). Aus Sicht der ErzieherInnen hat sich in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern viel verändert. „Viele Dinge, die den Umgang und die Beteiligung der Kinder betrifft, sehe ich viel klarer. Ich lasse die Kinder (auch die kleineren) viel mehr Dinge alleine machen. Ich bemühe mich den Kindern genauer zuzuhören“, so beispielhaft die Aussage einer Erzieherin (Durand 2012, 193).

Die intensive Auseinandersetzung mit demokratischen Prinzipien im Hinblick auf das eigene pädagogische Handeln stellt eine große Herausforderung dar, da Gewissheiten in Frage gestellt werden, die bislang selbstverständlich waren – so eine wesentliche Erkenntnis des Projektes. Dies erfordert einen tiefgreifenden Lernprozess, der an eigene biografische Erfahrungen anknüpft und die gesamte Persönlichkeit einschließt. Deshalb ist es zentral wichtig, einen Raum für Reflexion zu schaffen – Reflexion der pädagogischen Praxis, des Umgangs mit Kindern und Eltern, der eigenen Haltung und Erziehungsvorstellungen (vgl. Höhme-Serke & Beyersdorff 2011, 14).

4.4 Alltagsrituale – Wie viel Partizipation steckt im Morgenkreis?

In vielen Kindertageseinrichtungen gehört der Morgenkreis zu den feststehenden alltäglichen Ritualen. Das Kreisgespräch in seinen unterschiedlichen Formen kann als Forum für Erzählen und Zuhören, für Konfliktbearbeitung und Entscheidungsfindung dienen (vgl. Prengel 2016). Der Morgenkreis gilt als ein wichtiges Element, dem eine positive Bedeutung hinsichtlich der Teilhabe von Kindern und der Gemeinschaftsbildung zugeschrieben wird (vgl. Neumann & Hekel 2016). Es gibt jedoch auch kritische Stimmen, die anmerken, dass der Morgenkreis „oftmals an den Bedürfnissen der Kinder vorbei organisiert und durchgeführt wird“ (Diekhof 2003, 1). Das Potenzial des Morgenkreises als ein Ort, an dem Kinder an Entscheidungen beteiligt werden, wird jedoch immer wieder hervorgehoben (z.B. Ruppert 2016).

Vor diesem Hintergrund wurde im Rahmen des Projektes PINKS („Partizipation in der frühesten Kindheit. Ein ethnographiebasiertes Praxisprojekt zur Akteurschaft von Kindern in schweizerischen Kindertageseinrichtungen“) der Frage nachgegangen, wie konkret im Morgenkreis Partizipation realisiert wird und mit welchen Formen der Akteurschaft von Kindern der Morgenkreis verknüpft wird. Akteurschaft wird dabei als „die prinzipielle Möglichkeit von Kindern verstanden (...), als handlungsfähige und handlungsmächtige soziale Akteure in Erscheinung zu treten“ (Hekel & Neumann 2016, 23). Diese Handlungsfähigkeit wird allerdings nicht als „natürliche“ Eigenschaft besessen, sondern ist abhängig vom Kontext sozialer Beziehungen und konkreter Situationen (Betz & Eßer 2016). Vor diesem Hintergrund untersuchte das Projekt die Frage, wie Kinder im sozialen Setting der Kindertageseinrichtung auf die Gestaltung der alltäglichen Praxis Einfluss nehmen können.

Formen der Akteurschaft von Kindern

Die verschiedenen Varianten des Morgenkreises in den beteiligten Einrichtungen wurden unter dem Aspekt analysiert, in welcher Weise Kinder in diesem Rahmen ihre Handlungsfähigkeit entfalten können. Dabei wurden drei herausragende Formen der Akteurschaft von Kindern gefunden: Dabeisein, Mitmachen und Einflussnehmen.

Drei Formen von Akteurschaft von Kindern:

Das **Dabeisein** meint in erster Linie die rein körperliche Präsenz in der räumlichen Anordnung des Morgenkreises.

Das **Mitmachen** bedeutet, dass die Kinder in den Verlauf des Geschehens einbezogen sind und sich daran beteiligen, aber dessen Verlauf nicht verändern.

Das **Einflussnehmen** heißt, dass die Kinder durch ihre Aktivität dem Verlauf des Morgenkreises eine andere Richtung geben (vgl. Hekel & Neumann 2016).

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita von Ursula Winklhofer

Einflussnahme der Kinder durch den Morgenkreis ist begrenzt

Unter diesen Kategorien lassen sich verschiedene Aktivitätsarten beobachten. So ist z.B. im Kontext des Mitmachens das Auswählen aus vorgegebenen Alternativen eine häufig anzutreffende Handlungsoption. Diese Form kindlicher Akteurschaft ist funktional in den konkreten Vollzug des Morgenkreises eingebettet, „eine Einbettung, die weitgehend sicherstellt, dass der beabsichtigte Verlauf des Morgenkreises nicht beeinträchtigt wird“ (Neumann & Hekel 2016, 99). Auswählen unter vorgegebenen Alternativen bedeutet jedoch nicht, frei zu entscheiden oder eigene Vorschläge und Ideen zu entwickeln. Die Möglichkeiten, auf den Alltag der Einrichtung einzuwirken, sind bei einem solchen Verfahren sehr begrenzt. Die AutorInnen kommen zu dem Fazit, „dass es zu undifferenziert wäre, vom Morgenkreis als einem Element zu sprechen, das an sich schon und ohne weiteres partizipativ ist. (...) Kurz gesagt: Zwar ermöglicht der Morgenkreis Partizipation, aber er tut dies, indem er zugleich die Formen kindlicher Akteurschaft kanalisiert und begrenzt“ (a.a.O., 101).

Dabeisein, Mitmachen oder wirklich Einfluss nehmen – in der Praxis ist der Begriff der Partizipation oft unscharf. Deshalb macht es Sinn, die konkreten Beteiligungsmöglichkeiten und Akteursformen der Kinder in Alltagsritualen wie dem Morgenkreis immer wieder zu reflektieren und in ihrer Reichweite bezüglich einer Einflussnahme der Kinder zu prüfen.

4.5 Beschwerdeverfahren für Kinder gestalten

Kindertageseinrichtungen sind seit Inkrafttreten des Bundeskinderschutzgesetzes am 01.01.2012 verpflichtet, geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten nachzuweisen (§ 45, Abs. 3 SGB VIII). Hintergrund für diese Regelung waren die öffentlichen Auseinandersetzungen mit grenzverletzendem und gewalttätigem Verhalten gegenüber Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Einrichtungen. Die „Runden Tische“ zur Heimerziehung und zum Sexuellen Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen hoben in ihren Abschlussberichten die Bedeutung von Partizipationsmöglichkeiten und Beschwerdeverfahren in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe für den Schutz der Kinder und Jugendlichen hervor. Der Gesetzgeber kam diesen Empfehlungen nach (vgl. Urban-Stahl & Jann 2014).

Was meint Beschwerde?

Der Begriff „Beschwerde“ ist in der Praxis oft negativ besetzt und wird häufig „als persönlicher Angriff erlebt, den es zu vermeiden oder abzuwehren gilt“ (a.a.O., 18). Beschwerden bieten jedoch die Chance, wertvolle Rückmeldungen zu erhalten und damit neue Sichtweisen auf die eigene Arbeit und die Wirkung auf andere Menschen zu gewinnen. Eine erste Herausforderung bei der Einführung von Beschwerdeverfahren besteht meist darin, eine positive Haltung zur Aufnahme von Beschwerden zu gewinnen und diese als wichtige Hinweise für die

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita

von Ursula Winklhofer

Qualität der pädagogischen Arbeit und der Organisation der Einrichtung einzuordnen.

Eine weitere Herausforderung besteht sicher darin, Beschwerdeverfahren für jüngere Kinder angemessen zu organisieren. Hansen und Knauer (2016 a) diskutieren acht grundsätzliche Fragen für die Konzipierung von Beschwerdeverfahren in Kindertageseinrichtungen. Einige wichtige Aspekte sollen hier dargestellt werden.

Herausforderungen bei Beschwerdeverfahren für jüngere Kinder

Zunächst wird klargestellt, dass Kinder in Kindertageseinrichtungen das Recht haben, sich über alles zu beschweren, was ihnen Sorge bereitet oder sie bedrückt und damit als „persönliche Angelegenheit“ einzuordnen ist, sei es nun das Handeln der Fachkräfte oder das Verhalten anderer Kinder, die Angebote oder das Essen, bestimmte Abläufe oder Regeln in der Kita. Dabei sollen Beschwerdeverfahren es gerade auch ermöglichen, sich über pädagogische Fachkräfte zu beschweren, um möglichen Gefahren von Machtmissbrauch und Übergriffen vorzubeugen (vgl. a.a.O., 49).

Kinder haben vielfältige Ausdrucksweisen, um sich zu beschweren. Die auf vielfältige Weise vorgebrachten Unmutsäußerungen – z.B. weinen oder aggressives Verhalten, nicht essen wollen oder sich vor den ErzieherInnen zu verstecken – können nur bearbeitet werden, wenn die Fachkräfte sie wahrnehmen und als Beschwerden interpretieren.

Richtiges Beschweren will gelernt sein

Im Kontext einer beschwerdefreundlichen Praxis können Kinder zunehmend lernen, sich in angemessener Weise zu beschweren. Dazu ist es hilfreich, wenn die Fachkräfte Beschwerden über andere Kinder nicht als „Petzen“ diffamieren, oder es den Kindern zugeben, wenn sie nicht direkt die richtige Lösung für ein Problem wissen. Förderlich für eine Beschwerdekultur ist es, wenn sie Meinungsverschiedenheiten unter den Fachkräften konstruktiv austragen und eigene Fehler gegebenenfalls eingestehen und sich entschuldigen (vgl. Hansen & Knauer 2016 b, 17).

Kinder können sich nur wirkungsvoll beschweren, wenn sie genau wissen, wo und bei wem sie das tun können. Hansen und Knauer plädieren dafür, dass in jeder Kita unterschiedliche Beschwerdestellen angeboten werden. Beteiligungsgremien wie Kinderversammlungen eignen sich z.B. für Beschwerden über die Angebote und Ausstattung einer Kita. Für Beschwerden über Fachkräfte sind oft die Eltern die wichtigsten Ansprechpartner, diese sollten in ein Beschwerdemanagement auf jeden Fall eingebunden werden – unabhängig davon, dass natürlich auch die Eltern selbst ein Recht haben, sich zu beschweren. Für die Anliegen der Eltern haben viele Kindertageseinrichtungen bereits Beschwerdeverfahren vorgesehen. Weiterhin hat die Einrichtungsleitung eine zentrale Rolle, wenn es

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita

von Ursula Winklhofer

um Beschwerden über die Fachkräfte geht. Die Leitung kann z.B. im Rahmen einer Kindersprechstunde, die einmal in der Woche stattfindet, ansprechbar sein (vgl. Hansen & Knauer 2013). Auch Einzelgespräche mit den BezugserzieherInnen können als Gelegenheit genutzt werden, um Rückmeldung zu geben und Anliegen vorzubringen.

Ein Beispiel für eine Beschwerde

Wenn über eine Beschwerde gemeinsam mit den Kindern öffentlich verhandelt wird, kann das beispielsweise so aussehen:

Im Bistro der Kita darf man nur frühstücken, wenn ein Platz am Tisch frei ist. So wurde es im Kinderparlament beschlossen. Als Erzieherin Anja heute Morgen ins Bistro kam, waren alle Plätze besetzt. Sie trank dennoch schnell einen Kaffee im Stehen, aß dabei hastig ein halbes Brötchen und eilte wieder hinaus. Max, der währenddessen am Frühstückstisch saß, bringt Anjas Regelbruch später im Kinderparlament zur Sprache: „Wie so müssen wir eigentlich immer warten, bis im Bistro ein Platz frei ist, und die Großen frühstücken einfach im Stehen? Das ist ungerecht!“ Anja versteht die Empörung von Max und versucht, ihr Verhalten zu erklären: „Ich musste noch beim Maitisch mit aufräumen. Da hatte es eine Überschwemmung gegeben. Und dann wartete schon die Mama von Selim auf mich. Und weil ich so hungrig und durstig war und kein Platz frei war, habe ich schnell im Stehen gefrühstückt.“

Die Kinder haben nach Anjas Erklärung Verständnis für ihr Verhalten und finden, dass sie in diesem Fall die Regel ausnahmsweise brechen durfte. Sie beschließen sogar, für solche Notfälle im Bistro einen Barhocker aufzustellen, auf dem nur Erwachsene sitzen dürfen, wenn sie ganz schnell etwas essen und trinken müssen. (Hansen & Knauer 2013, 43)

Dokumentation der Beschwerden auch als Zeichen der Ernsthaftigkeit

Damit Beschwerden sicher bearbeitet werden, wird empfohlen, alle Beschwerden so aufzunehmen und zu dokumentieren, dass sie nicht in Vergessenheit geraten. „Das bewusste Annehmen einer Beschwerde ist im Alltag für die Fachkräfte oft eine Herausforderung. (...) Dabei geht es nicht immer darum, sofort in eine Lösungsfindung einzusteigen. Eine erste Reaktion im Sinne von ‚Ich habe deine Signale wahrgenommen; im Moment kann ich sie nicht mit dir verfolgen, ich komme aber später darauf zurück‘ reicht in vielen Fällen schon aus“ (Schubert-Suffrian & Regner 2014, 23). Aktuelle Beschwerden können dabei an einer „Beschwerdewand“ für alle sichtbar visualisiert werden, dies kann z.B. durch Symbole, Kinderzeichnungen oder Fotos erfolgen.

Jede aufgenommene Beschwerde muss geprüft werden und es muss entschieden werden, auf welche Weise Abhilfe geschaffen werden soll. Damit Kinder sich wirkungsvoll – auch über Fachkräfte – beschweren können, bedürfen sie „geklärter Rechte, die sie kennen und auf die sie sich berufen können. Erst ein Rechtekatalog, wie er beispielsweise in einer Kita-Verfassung festgeschrieben wird, sorgt da-

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita

von Ursula Winklhofer

für, dass Entscheidungen über Beschwerden auf einer verlässlichen rechtlichen Grundlage beruhen“ (Hansen & Knauer 2016 b, 18).

Wesentliche Voraussetzung dafür, dass Beschwerdeverfahren konstruktiv genutzt werden, ist zum einen ein respektvoller Umgang zwischen Fachkräften und Kindern. Dazu gehört, „dass Fachkräfte sich immer wieder Zeit nehmen, den Kindern voller Aufmerksamkeit und Anteilnahme zuzuhören, ihre Beiträge feinfühlig wahrnehmen und ernsthaft beantworten, jede Beschwerde so zeitnah und transparent wie möglich bearbeiten und die Kinder im gesamten Prozess angemessen unterstützen“ (a.a.O.). Doch auch die Fachkräfte müssen auf faire und geregelte Verfahren vertrauen können. Gelegenheiten zur Reflexion der Partizipations- und Beschwerdepraxis im Team sowie insgesamt eine fehlerfreundliche Haltung sind dafür eine wichtige Unterstützung.

5. Ausblick

„Zuverlässige Beteiligung in gegenseitiger Wertschätzung“, mit diesem Konzept gewann eine Kindertagesstätte in Neumünster den „KitaStar 2014“ zum Thema Partizipation (vgl. Dannemann & Gutschmidt 2015). In diesem kurzen Slogan sind zwei wesentliche Voraussetzungen für eine nachhaltige Umsetzung von Partizipation beschrieben: zum einen die klare Verabredung und Verankerung von Partizipationsrechten der Kinder, und zum anderen die grundlegende Haltung der Fachkräfte, alle Interaktionen mit den Kindern in einer Haltung von Achtsamkeit und Respekt zu gestalten.

Fachkräfte überprüfen ihr Handeln und die Organisationsstrukturen im Hinblick auf Partizipation

Auf dem Weg zu mehr Partizipation ist es hilfreich, das pädagogische Handeln und die Organisationsstrukturen im Alltag immer wieder darauf zu überprüfen, wie viel Beteiligung für die Kinder möglich ist. Dabei ist auch der „heimliche Lehrplan“ in den Blick zu nehmen, der oft im Widerspruch steht zu den offiziellen Zielen: z.B. indem die gewünschte Autonomie der Kinder durch „liebevoller Bevormundung“ konterkariert oder die Mitsprache der Kinder im Morgenkreis oder der Kinderkonferenz durch geschickte Rhetorik der Erwachsenen gesteuert wird (vgl. Stamer-Brandt 2015, Winklhofer 2014).

Partizipationsstrukturen sollten mit dem gesamten Team einer Kindertageseinrichtung erarbeitet werden, da die Erfahrung zeigt, dass nur im Konsens getroffene Entscheidungen im Alltag Bestand haben.

Partizipation in Kindertageseinrichtungen umzusetzen bedeutet oft, sich auf einen grundlegenden Veränderungsprozess einzulassen, der das Kinderbild und

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita

von Ursula Winklhofer

pädagogische Grundprinzipien in Frage stellt bzw. dazu auffordert, diese noch einmal zu reflektieren und gegebenenfalls neu zu justieren. Hilfreich ist es, wenn diese Prozesse begleitet werden. Für die nachhaltige Qualität von Partizipation ist es wesentlich, dass es immer wieder Gelegenheiten gibt, sowohl Formen und Strukturen (z.B. Gruppenkonferenzen, Beschwerdeverfahren) als auch die pädagogische Haltung im Umgang mit den Kindern gemeinsam zu reflektieren.

6. Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes

6.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes



AUFGABE 1:

Welche Ansätze und Formen von Partizipation sind in den verschiedenen Konzepten vorgesehen? Was sind die Vor- und Nachteile?



AUFGABE 2:

Wie lässt sich eine partizipationsfreundliche Haltung der Erwachsenen gegenüber 0- bis 6-jährigen Kindern beschreiben?



FRAGE 1:

Welche Aspekte sind bei der Einführung von Beschwerdeverfahren zu beachten?

6.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

- Althoff, M.; Frese, D.; Schnurr, J. & Spanier, R. (2014): Rechte, Schutz und Beteiligung in Frankfurter Kitas. Herausgeber: Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, Dezernat Bildung und Frauen. Frankfurt am Main.
- Bartosch, U.; Knauer, R.; Bartosch, C.; Bleckmann, J.; Grieper, E.; Maluga, A. & Nissen, I. (2014): Schlüsselkompetenzen pädagogischer Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen für Bildung in der Demokratie. Kiel, Eichstätt: Fachhochschule Kiel; Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.
- Beyersdorff, S. & Höhme-Serke, E. (2012): Projektgeschichte. In: Höhme-Serke, E.; Priebe, M. & Wenzel, S. (Hrsg.): Mit Kindern Demokratie leben. Handbuch zur Projektentwicklung und Evaluation. Aachen: Shaker Verlag, S. 65-110.
- Betz, T. & Eßer, F. (2016): Kinder als Akteure – Forschungsbezogene Implikationen des erfolgreichen Agency-Konzepts. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Nr. 3/2016, S. 301-314.
- Bruner, C.; Winklhofer, U. & Zinser, C. (2001): Partizipation – ein Kinderspiel? Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Verbänden. Herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Berlin.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (2012): Handlungsempfehlungen zum Bundeskinderschutzgesetz – Orientierungsrahmen und erste Hinweise zur Umsetzung. Verfügbar unter: http://www.bagljae.de/downloads/111_handlungsempfehlungen_bundeskinderschutzge.pdf. Zugriff am 23.07.2018.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (2013): Sicherung der Rechte von Kindern als Qualitätsmerkmal von Kindertageseinrichtungen. Verfügbar unter: . Zugriff am 23.07.2018.
- Bundesjugendkuratorium (BJK) (2017): Thesenpapier: „Demokratie braucht Alle“ – Thesen zu aktuellen Herausforderungen und zur Notwendigkeit von Demokratiebildung. München. Verfügbar unter: https://www.demokratie-leben.de/fileadmin/content/PDF-DOC-XLS/Meldungen/201712_BJK_Thesenpapier_Demokratie.pdf. Zugriff am 06.08.2018
- Dannenmann, E. & Gutschmidt, C. (2015): „Zuverlässige Beteiligung in gegenseitiger Wertschätzung!“ Partizipation weiterentwickeln. In: klein&groß Zeitschrift für Frühpädagogik, Nr. 5/2015, S. 22-23.
- Deutsches Institut für Menschenrechte Berlin; Deutsches Jugendinstitut München; Menschen-RechtsZentrum an der Universität Potsdam; Rochow-Museum und Akademie für bildungsgeschichtliche und zeitdiagnostische Forschung an der Universität Potsdam (2017): Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen. Reckahn: Rochow-Edition.
- Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband (2018): Partizipation und Demokratiebildung in der Kindertagesbetreuung. Verfügbar unter: <https://www.duvk.de/was-wir-machen/partizipation-und-demokratiebildung-der-kindertagesbetreuung/>. Zugriff am 23.07.2018.
- Dewey, J. (1916/2000): Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Weinheim: Beltz.
- Diekhof, M. (2003): Faszination Morgenkreis. In: Textor, M. R. & Bostelmann, A. (Hrsg.): Das Kita-Handbuch. Verfügbar unter: <https://www.kindergartenpaedagogik.de/1058.html>. Zugriff am 20.08.2018.

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita von Ursula Winklhofer

- Durand, J. (2012): *Auswertung von Erzieherinneninterviews: Was hat sich aus Sicht der Erzieherinnen für die Kinder verändert?* In: Höhme-Serke, E.; Priebe, M. & Wenzel, S. (Hrsg.): *Mit Kindern Demokratie leben. Handbuch zur Projektentwicklung und Evaluation.* Aachen: Shaker Verlag, S. 191-197.
- Edelstein, W. (2014): *Zum Nachklang: Kinderrechte und Demokratie – Werte und Kompetenzen für eine nachhaltige Schule.* In: Edelstein, W.; Krappmann, L. & Student, S. (Hrsg.): *Kinderrechte in die Schule. Gleichheit, Schutz, Förderung, Partizipation.* Schwalbach/Ts.: Debus Pädagogik, 184-197.
- Evangelisch-Lutherisches Kindertagesstättenwerk Lübeck (2015): *Beschwerdeverfahren für Kita-Kinder entwickeln. Hinter jeder Beschwerde steckt ein unerfülltes Bedürfnis.* Reinsbek: Quint Druck + Medien GmbH.
- Fatke, R. & Schneider, H. (2005): *Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven.* Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Hansen, R. (2003): *Die Kinderstube der Demokratie – Partizipation in Kindertagesstätten:* In: Textor, M. R. (Hrsg.): *Das Kita-Handbuch.* Verfügbar unter: <https://www.kindergartenpaedagogik.de/1087.html>. Zugriff am 06.08.2018.
- Hansen, R.; Knauer, R. & Sturzenhecker, B. (2011): *Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern!* Weimar, Berlin: das netz.
- Hansen, R. & Knauer, R. (2013): *Beschwerden erwünscht! (1) Wie Kindertageseinrichtungen Beschwerdeverfahren für Kinder umsetzen können.* In: *TPS Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita*, Nr. 9/2013, S. 40-43.
- Hansen, R. & Knauer, R. (2016a): *Beschwerdeverfahren für Kinder in Kindertageseinrichtungen. Annäherung an Standards für die Umsetzung des § 45 SGB VIII.* In: Knauer, R. & Sturzenhecker, B. (Hrsg.): *Demokratische Partizipation von Kindern.* Weinheim: Beltz, S. 47-73.
- Hansen, R. & Knauer, R. (2016b): *Beschwerden erwünscht. Acht konzeptionelle Fragen zur Einführung von Beschwerdeverfahren für Kinder in Kitas.* In: *TPS Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita*, Nr. 5/2016, S. 16-18.
- Hansen, R. & Knauer, R. (2017): *„Die Kinderstube der Demokratie“.* Eckpunkte eines Konzepts zur Eröffnung von Demokratiebildung von Kindern in Kindertageseinrichtungen. In: Richter, E.; Lehmann, T. & Sturzenhecker, B. (Hrsg.): *So machen Kitas Demokratiebildung. Empirische Erkenntnisse zur Umsetzung des Konzepts „Die Kinderstube der Demokratie“.* Weinheim: Beltz, S. 15-27.
- Hekel, N. & Neumann, S. (2016): *Dabeisein, Mitmachen, Einflussnehmen. Ein Blick auf Kinder als Akteure im Betreuungsalltag.* In: *TPS Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita*, Nr. 10/2016, S. 22-25.
- Höhme-Serke, E. & Beyersdorff, S. (2011): *Mit Kindern Demokratie leben – Praxisbuch für die Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern.* Aachen: Shaker Verlag.
- Konsortium Bildungsberichterstattung Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006): *Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung und Migration.* Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Krappmann, L. (2014): *Kinderrechte und Demokratiepädagogik in der Schule: Zum Auftakt.* In: Edelstein, W.; Krappmann, L. & Student, S. (Hrsg.): *Kinderrechte in die Schule. Gleichheit, Schutz, Förderung, Partizipation.* Schwalbach/Ts.: Debus Pädagogik, S. 12-19.
- Krämer, F. & Bagattini, A. (2015): *Pädagogikethik – Ein blinder Fleck der angewandten Ethik.* In: Prengel, A. & Schmitt, H. (Hrsg.): *Netzpublikationen der Rochow-Akademie.* Potsdam.

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita von Ursula Winklhofer

- Laevers, F. (2017): *Wie geht es Kindern in FBB-Settings? Ein prozessorientierter Qualitätsmonitoring-Ansatz*. In: Klinkhammer, N.; Schäfer, B.; Harring, D. & Gwinner, A. (Hrsg.): *Qualitätsmonitoring in der frühkindlichen Bildung und Betreuung*. München: Deutsches Jugendinstitut, S. 249-278.
- Laevers, F. & Heylen, L. (2003): *Involvement of Children and Teacher Style. Insights from an international study on Experiential Education*. *Studia Paedagogica*. Löwen.
- Maywald, J. (2012): *Kinder haben Rechte! Kinderrechte kennen – umsetzen – wahren*. Weinheim: Beltz.
- Neumann, S. & Hekel, N. (2016): *Vom Wollen-Sollen, Dürfen und (Nicht-) Müssen. Partizipation und Akteurschaft von Kindern im Betreuungsalltag*. *undKinder*, 98, S. 95-102.
- Oerter, R. (2005): *Partizipation – Aspekte ihrer Realisierung in der vorschulischen Kindheit*. In: *KiTa spezial*, Nr. 4/2005, S. 7-9.
- Preissing, C. (2003): *Bildung im Situationsansatz – Bildung nach Pisa*. In: Textor, M. R. (Hrsg.): *Das Kita-Handbuch*. Verfügbar unter: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/936.html>. Zugriff am 06.08.2018.
- Prenzel, A. (2016): *Bildungsteilhabe und Partizipation in Kindertageseinrichtungen*. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, WiFF Expertisen, Band 47. München.
- Priebe, M. (2012): *Vorgehen und Ergebnisse der Projektevaluation „Demokratie leben“*. In: Höhme-Serke, E.; Priebe, M. & Wenzel, S. (Hrsg.): *Mit Kindern Demokratie leben. Handbuch zur Projektentwicklung und Evaluation*. Aachen: Shaker Verlag, S. 159-190.
- Richter, E.; Lehmann, T. & Sturzenhecker, B. (2017) (Hrsg.): *So machen Kitas Demokratiebildung. Empirische Erkenntnisse zur Umsetzung des Konzepts „Die Kinderstube der Demokratie“*. Weinheim: Beltz.
- Ruppert, A. (2016): *Ab jetzt entscheiden wir gemeinsam. Partizipation in der (früh-)pädagogischen Arbeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rübesame, B. & Kleinmanns, M. (2012): *Von den Schwierigkeiten, sich auf Veränderungen einzulassen*. Bettina Rübesame und Margret Kleinmanns im Gespräch mit Evelyne Höhme-Serke. In: Höhme-Serke, E.; Priebe, M. & Wenzel, S. (Hrsg.): *Mit Kindern Demokratie leben. Handbuch zur Projektentwicklung und Evaluation*. Aachen: Shaker Verlag, S. 111-122.
- Schubert-Suffrian, F. & Regner, M. (2014): *Beschwerdeverfahren für Kinder. Kindergarten heute. Praxis kompakt*. München: Herder.
- Stamer-Brandt, P. (2015): *Wie viel Beteiligung lassen wir zu? Partizipation in Kindertagesstätten*. In: *klein&groß Zeitschrift für Frühpädagogik*, Nr. 5/2015, S. 7-10.
- Stamer-Brandt, P. (2016): *Partizipation in Kindertagesstätten*. Verfügbar unter: <https://www.kita-fuchs.de/ratgeber-paedagogik/beitrag/partizipation-in-kindertagesstaetten/>. Zugriff am 20.08.2018.
- Sturzbecher, D. & Großmann, H. (2003) (Hrsg.): *Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Sturzenhecker, B.; Knauer, R.; Richter, E. & Rehmann, Y. (2010): *Partizipation in der Kita. Evaluation demokratischer Praxis mit Vorschulkindern. Abschlussbericht*. Universität Hamburg: Hamburg. Verfügbar unter: https://www.partizipation-und-bildung.de/wp-content/uploads/2013/08/Sturzenhecker-et-al_Evaluation-Detmold.pdf. Zugriff am 06.08.2018.
- Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (2016): *Beteiligung und Beschwerde in Kindertageseinrichtungen*. Verfügbar unter: <https://www.thueringen.de/de/publikationen/pic/pubdownload1519.pdf>. Zugriff am 23.07.2018.

Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita von Ursula Winklhofer

- Urban-Stahl, U. & Jann, N. (2014): *Beschwerdeverfahren in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- VN-Generalversammlung (2015): *Aktionsplan zur Verhütung des gewalttätigen Extremismus*. Bericht des Generalsekretärs. Verfügbar unter: <http://www.un.org/Depts/german/gv-sonst/a70-674.pdf>. Zugriff am 06.08.2018.
- Winklhofer, U. & Zinser, C. (2008): *Jugend und gesellschaftliche Partizipation*. In: Münchmeier, R.; Bingel, G. & Nordmann, A. (Hrsg.): *Die Gesellschaft und ihre Jugend*. Opladen: Barbara Budrich, S. 71-93.
- Winklhofer, U. (2014): *Partizipation und die Qualität pädagogischer Beziehungen*. In: Prengel, A. & Winklhofer, U. (Hrsg.): *Kinderrechte in pädagogischen Beziehungen*. Band 1: *Praxiszugänge*. Opladen: Barbara Budrich, S. 57-70.
- Wolf, S. (2017): *Paradigmenwechsel – Warum Partizipation von Kindern mehr ist als Demokratieerziehung*. In: Richter, E.; Lehmann, T. & Sturzenhecker, B. (Hrsg.): *So machen Kitas Demokratiebildung*. Empirische Erkenntnisse zur Umsetzung des Konzepts „Die Kinderstufe der Demokratie“. Weinheim: Beltz, S. 247-251.
- Wustmann Seiler, C. & Simoni C. H. (2016): *Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz*. Erarbeitet vom Marie Meierhofer Institut für das Kind, erstellt im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz. Zürich.
- EMPFEHLUNGEN ZUM WEITERLESEN**
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2010): *Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen*. Allgemeine Qualitätsstandards und Empfehlungen für die Praxisfelder Kindertageseinrichtungen, Schule, Kommune, Kinder- und Jugendarbeit und Erzieherische Hilfen. Berlin.
- Deutsches Institut für Menschenrechte Berlin; Deutsches Jugendinstitut München; MenschenrechtsZentrum an der Universität Potsdam; Rochow-Museum und Akademie für bildungsgeschichtliche und zeitdiagnostische Forschung an der Universität Potsdam (2017): *Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen*. Reckahn: Rochow-Edition.
- Hansen, R. & Knauer, R. (2017): *Das Praxisbuch: Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung
- Höhme-Serke, E. & Beyersdorff, S. (2011): *Mit Kindern Demokratie leben – Praxisbuch für die Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern*. Aachen: Shaker Verlag.
- Prengel, A. (2016): *Bildungsteilhabe und Partizipation in Kindertageseinrichtungen*. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, WiFF Expertisen, Band 47. München.

6.3 Glossar

Demokratiepädagogik In der Demokratiepädagogik geht es nicht nur darum, etwas über Demokratie zu lernen, sondern auch darum, Demokratie für Kinder und Jugendliche praktisch erfahrbar zu machen. Demokratie braucht somit Gelegenheiten und Orte, an denen demokratische Verfahrensweisen erprobt, erlernt und angewendet werden können. Demokratieförderung sollte früh ansetzen, altersgerecht gestaltet sein und alle Kinder und Jugendlichen mit einbeziehen.

Partizipation Partizipation zielt darauf ab, Entscheidungsräume für junge Menschen zu öffnen. Ziel ist es, dass Kinder und Jugendliche an Entscheidungen mitwirken, die sie betreffen und auf diese Weise aktiv ihre Lebensbereiche mitgestalten. Wenn sich Fachkräfte darüber klar werden wollen, wie viel Partizipation in einer Aktivität oder einem Angebot in der Kindertageseinrichtung enthalten ist, so ist die Frage zielführend, wie viel Einfluss auf ihre Lebens- und Lernzusammenhänge die Kinder ganz konkret nehmen können.

Beschwerdeverfahren Kindertageseinrichtungen sind seit Inkrafttreten des Bundeskinderschutzgesetzes am 01.01.2012 verpflichtet, geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten nachzuweisen. Kinder in Kindertageseinrichtungen haben das Recht, alles zur Sprache zu bringen, was ihnen Sorge bereitet oder sie bedrückt, sei es das Handeln der Fachkräfte oder das Verhalten anderer Kinder, Angebote oder bestimmte Regeln in der Kita. Damit Kinder sich wirkungsvoll beschweren können, müssen sie genau wissen, wie und bei wem sie das tun können. Alle Beschwerden sollten dokumentiert werden, so dass sie sicher bearbeitet werden.

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: www.kita-fachtexte.de

Zitiervorschlag:

Winklhofer, U. (12.2018): Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen.). Zugriff am T.T.MM.JJJ